

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 56.

Montag am 9. November

1840.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Dranummeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Der Blumenkönig.

Die Luft war erfüllt mit Blüten und Düften,
Getragen vom kosenden Weste;
In blühenden Träumen lagen die Bäume,
Sich neigend dem rosigen Morgen.

Er schritt einher, ein kräftiger Jüngling,
Der König der werdenden Blumen,
Im Purpurmantel der Sonne,
Gesieckt mit Lilien und Rosen.

Die Krone glänzt' am erleuchteten Haupte
Mit Perlen des himmlischen Thaus;
Es war ein blühender Zweig sein Scepter,
Die Liebe war sein Gefolge.

Da wirbelten aus den grünenden Saaten
Die Lerchen empor im Gesange,
Drein lönte das Schlagen der Finken,
Zu grüßen den Boten des Himmels;

Den Boten, gesendet zu herrschen mit Liebe
Im Blumenthrone der Liebe,
Die schafft, beseelet und wirkt,
Genährt von der göttlichen Liebe.

Die Segensburg von silbernen Wolken
Verhüllt nun der König der Milde;
Weit nimmer ruht der liebende Geist,
Thaut labend der Regen danieder.

S. Holzer.

Der Krainer, Primus Truber.

In der unlängst bei G. W. Leubner in Leipzig erschienenen „Geschichte der Buchdruckerkunst in ihrer Entstehung und Ausbildung“, von Dr. Karl Falkenstein, wird unter Anderm der höchstmerkwürdige Umstand hervorgehoben, daß um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts Bücher in windischer, croatischer und dalmatischer Sprache mit glagolischer und cyrillischer Schrift im Lande Würtemberg, und zwar in den Städten Urach und Tübingen, ihr Dasein erhielten, wozu die Reformation die erste Veranlassung gab.

Primus Truber, so wird in dem angeführten Werke erzählt, im Jahre 1508 auf der Kratzhitz, einem damals freiherrlich auersperg'schen Dorfe, unweit Laibach geboren,

zu Salzburg und Wien gebildet, und 1531 zum Domherrn in Laibach erwählt, ward von Luther's Lehre so mächtig ergriffen, daß er den Genuß des heiligen Abendmahles unter einer Gestalt öffentlich mißbilligte, und das Verbot der Priesterehe als unrecht tadelte. Es konnte nicht fehlen, daß nach solchen Vorgängen ein landesherrlicher Verbannungsact erfolgte, und er auf eine Landpfarre, später nach Triest versetzt, und endlich aus Furcht vor Verhaftung zur Flucht genöthiget wurde. So kam er nach Oberdeutschland. In Nürnberg fand er an Veit Dietrich einen Freund, dessen Empfehlung ihm eine Predigerstelle zu Rotenburg an der Tauber, und später (1552) zu Kempfen verschaffte. Als Truber noch in seinem Vaterlande in windischer Mundart das Evangelium verkündigte, regte sich oft der Wunsch lebhaft in seinem Herzen, Gott möchte des armen, gutmüthigen Volkes sich erbarmen und es mit der Wohlthat begnadigen, daß seine Sprache, wie diejenige anderer Völker, geschrieben und gelesen, und daß die Bibel in windischer Uebersetzung gedruckt werden könnte. Nach mehren selbstgemachten Versuchen überzeugte er sich von der Ausführbarkeit, wenn man z. B. „V“ für ein gelindes „F“, „H“ für „Ch“ gelten läßt, und die Vocale, so wie die Zeichen Sh, Zh, Ish, Ozh u. s. w. nach der Mundart der Wenden ausspricht. Das Erste, was Truber verfaßte, war ein Katechismus und ein ABCdarium, das Eine mit lateinischen, das Andere mit deutschen Buchstaben. Der Versuch erhielt Beifall. Der Verfasser fand aber mit seinem besten Willen viele Schwierigkeiten. Zu Nürnberg, und später zu Schwäbisch-Hall wurde der Druck angeblich wegen des Interims verweigert, wahrscheinlich aber, weil man befürchtete, in der unbekanntenen Sprache könnten Dinge enthalten sein, die mit dem lauterem Worte Gottes nicht übereinstimmten. Es blieb daher Nichts übrig, als den Druck heimlich bewerkstelligen zu lassen. Dies geschah denn auch 1550 zu Tübingen, und zwar, wie sich vermuthen läßt, unter Begünstigung des Johann Brentius. Auf Veranlassung des ehemaligen Bischofs von Capo d'Istria, Paul Bergerius, welcher sich der Religion hal-

ber ebenfalls geflüchtet und in Graubünden niedergelassen hatte, verfertigte er eine windische Uebersetzung des Evangeliums Matthäi. Die morhard'sche Druckerei zu Lübingen übernahm auf Kosten des Herzogs Christian von Württemberg den Druck. Weil aber Bergerius wegen der mittlerweile in Lübingen ausgebrochenen Pest besorgt war, so mußte eine Presse nach Neutlingen verlegt werden, und Truber von Kempten aus dahin kommen, um die Correctur zu besorgen. So erschien also noch vor Ende des Jahres 1555 das erste Evangelium in windischer Sprache, und im Jahre 1557 war der ganze erste Theil des Neuen Testaments in Druck vollendet, welches den Titel führt:

Ta pervi deil tiga Noviga Testamenta etc. (Lübing.) 1557. 4.

Im Jahre 1560 folgte der zweite Theil:

Ta drugi deil tiga Noviga Testamenta. Vtibiugi. M. D. L. X. 4.

Hierbei war ihm ein anderer Priester, Stephan Consul, ein geborner „Histerreicher“, sowohl bei der Uebersetzung als beim Drucke befüßlich.

Als Hauptbeförderer des slavischen Bücherdruckes muß hier auch Hanns Ungnad Freiherr von Sonnegg genannt werden, welcher einen beträchtlichen Theil seines Vermögens zur Bestreitung der Kosten verwendete. Er schickte unter Anderm den schon erwähnten Stephan Consul im Jahre 1560 nach Nürnberg, um bei dem bekannten Buzenschneder, Johann Hartwach, und bei dem Schriftgießer Simon Auer nach seiner Anweisung croatische, d. i. glagolische Druckschrift verfertigen zu lassen. Eben so berief er den Anton Dalmata als croatischen Dolmetscher im Jahre 1561 zu sich nach Urach, und schickte ihn nach Lübingen, wo Consul die croatische Druckerei bereits eingerichtet hatte. Hierauf ließ er die beiden nürnberg'schen Meister Hartwach und Auer zu sich nach Urach berufen, wo mittlerweile (1561) Truber Pfarrer geworden war, um auch hier unter seinen Augen und unter Anleitung Consul's und Dalmata's die sogenannte „Cyryliza“, d. i. die cyrillischen Schriftcharactere schneiden, gießen, und überhaupt eine eigene Officin anlegen zu lassen. Unter den hier wirkenden Personen werden außer den Obigen noch zwei uskokische Priester, Poponichy und Malešewaz, genannt, der Eine aus Serbien, der Andere aus Bosnien gebürtig, nebst einem Gehülfen zum Transferiren, Conferiren und Corrigiren, Georg Zurikschitsch mit Namen, ebenfalls ein Geistlicher. Wenn für windischen, glagolischen und cyrillischen Druck nicht hinlängliches Manuscript vorhanden war, so wurde auch in italienischer Sprache gedruckt, und zwar meist Uebersetzungen protestantischer Schriften, als der augsbургischen Confession, des luther'schen Katechismus u. s. w. Nach des Freiherrn von Ungnad Tode (1561) gerieth die urach'sche Druckerei in's Stocken, und die croatischen Typen, nach der entscheidenden Schlacht bei Nördlingen von den kaiserlichen Truppen oder von Jesuiten aufgefunden, wanderten als ein Geschenk des Kaisers Ferdinand III. nach Rom in das „Collegium de propaganda fide.“

Die zu Lübingen in slavischer Sprache gedruckten Werke sind: „Wcdarium“, croatisch, mit glagolischer Schrift, 1561. 8. — „Katechismus“, mit glagolischem und deutschem Titel. 1561. 8. — „Das neue Testament“, croatisch mit glagolischer Schrift, 2 Theile. 1562. 4. — „Das neue Testament“, croatisch in cyrillischer Schrift. 2 Theile. 1563. 4. — „Melanchthon Loci Communes“, croatisch in cyrillischer Schrift. 1562. 4. — „Melanchthon, Loci communes“, croatisch in glagolischer Schrift. 1562. 4. — „Augsburgische Confession“, in krainischer Sprache. 1562. 4. — „Postilla“, in croatischer Sprache mit glagolischer Schrift. 1562. Folio. — Das Nämliche mit cyrillischer Schrift. 1563. 4. Diese beiden Ausgaben sind mit nicht unfeinen Holzschnitten geziert. — „Dr. Matth. Aulber's (Hofpredigers zu Stuttgart) Predigten vom Hagel“, in croatischer Sprache mit glagolischer Schrift. 1562. 4. — „Beneficium Christi“, croatisch mit glagolischen Typen. 1562. kl. 8. — „Geistliche Lieder“, krainisch, unter dem Titel: „Enevdhovne peisni, katere so skvsi Primosha Truberia vta slavenski yesik.“ 1563. kl. 8. — „Augsburgische Confession“, croatisch mit lateinischer Schrift. 1563. 8. — „Catechismus Lutheri“, croatisch mit lateinischer Schrift. 1563. 8. — „Kirchenordnung“, krainisch mit lateinischer Schrift. 1563. 1. — „Kirchenordnung“, croatisch mit glagolischer Schrift. 1561. 3. — „Kirchenordnung“, croatisch mit lateinischer Schrift. 1564. 8. — „Apologie der augsburgischen Confession“, croatisch mit lateinischer Schrift. 1564. 8. — Das Nämliche, croatisch in glagolischer Schrift. 1564. 8. — „Dec Psalter“, krainisch. 1566. kl. 8. — „Noviga Testamenta pusledni Deil — od Primosha Truberia.“ 1577. 8. — „Ta celi novi Testament — skusi Primosha Truberia, Craiuza Rastzhizheria.“ 1582. 8. — „Ta drugi Deil noviga testamenta etc.“ 1582. 8. — Daß auch die Concordienformel in krainischer Sprache in Lübingen gedruckt worden, vermuthet Schnurrer in seinem Werke: „Slavischer Bücherdruck in Württemberg im 16. Jahrhundert.“ Lübingen, Cotta. 1799. 8.; es ist dies jedoch nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen, wohl aber, daß Primus Truber's Sohn, Felician Truber, „die Hauspostille Luther's“ 1595. Folio, in krainischer Sprache daselbst herausgegeben habe. Alle eben genannten Werke gehören jetzt zu den Seltenheiten.

Das Märchen vom Vogel Schar, dem Pferde mit der goldenen Mähne und vom grauen Wolfe.

Von Joh. Nep. Vogel.

(Fortsetzung.)

„O du junger Swan Czarewitsch“, sprach zu ihm der Czar Afron, „ist dieses eines ehrlichen Helden würdig, was du gethan hast? Wärest du zu mir gekommen, so hätte ich dir das Pferd mit der goldenen Mähne in Güte gegeben. Wird es dir jetzt angenehm sein, wenn ich es in allen Königreichen bekannt mache, wie du dich in meinem Czarthum so unehrlich benommen hast? — Aber höre, Swan Czarewitsch, wenn du mir einen Dienst erweisen, und nach 3 Mal 9 Ländern und 3 Mal 10 Königreichen

ziehen, und mir die Königin Helene, die Schöne genannt, welche ich schon längst mit Herz und Seele liebe, bringen willst, so verzeihe ich dir nicht nur deine Schuld, sondern gebe dir auch das Pferd mit der goldenen Mähne sammt dem Zaume. Wenn du aber im entgegengesetzten Falle nicht gesonnen bist, mir diesen Dienst zu erweisen, so werde ich es in allen Königreichen bekannt machen, daß du ein unehelicher Held bist, und es genau beschreiben, wie du in meinem Königreiche dich so schlecht benommen hast.“

Zwan Czarewitsch versprach dem Czar Afron, die schöne Helene zu bringen. Er entfernte sich aus den Gemächern des Czars, bitterlich weinend, kam zu dem grauen Wolfe, und erzählte diesem Alles, was mit ihm vorgefallen war. „O junger Zwan Czarewitsch“, brummte der graue Wolf, „warum hast du meinen Rath nicht befolgt, und nimmst den goldenen Zaum?“ — „Wohl habe ich gefehlt, daß ich dies gethan habe“, sagte Zwan Czarewitsch zu dem grauen Wolfe.

„Wohl an“, fuhr der Wolf fort, „setze dich auf mich grauen Wolf, ich bringe dich dorthin, wo deine Bestimmung ist.“ Zwan Czarewitsch setzte sich auf den Rücken des Wolfes, welcher so schnell mit ihm entflo, wie der schnellste Pfeil eines Bogens.

Er lief, wie man so in einer Erzählung sagt, nicht sehr lange Zeit, und kam zuletzt in das Reich der Königin Helene, welche die Schöne genannt wurde. Als er zu einem goldenen Gitter kam, welches den prachtvollen Garten umgab, sagte der Wolf: „Steige jetzt von mir grauem Wolfe ab, und gehe zurück denselben Weg, den wir hieher gekommen sind, und warte auf mich in dem großen Thale unter der grünen Eiche.“

Zwan Czarewitsch ging, wohin ihm befohlen war. Der graue Wolf aber legte sich unter das goldene Gitter nieder, und wartete die Zeit ab, bis die schöne Königin Helene lustwandeln würde.

Am Abende, als die Sonne im Westen unterging, wovon auch die Luft weit kühler wurde, ging die schöne Königin Helene mit ihren Wärterinnen und Zofen in den Garten spazieren. Wie sie aber zur Stelle, an welcher der graue Wolf hinter dem Gitter lag, kam, sprang dieser mit einem Male in den Garten hinüber, ergriff die schöne Königin Helene, sprang sodann wieder über das Gitter zurück und entflo mit der Königin, so schnell er konnte. Als er in dem großen Thale bei der grünen Eiche, wo ihn Zwan Czarewitsch erwartete, anlangte, sprach er zu diesem: „Zwan Czarewitsch, setze dich geschwind auf mich grauen Wolf.“

Zwan Czarewitsch setzte sich auf den grauen Wolf, und dieser rannte mit beiden in das Königreich des Czars Afron.

Die Wärterinnen aber und die Ammen, und alle Zofen, welche mit der schönen Königin spazieren gegangen waren, liefen sogleich in den Palast, und schickten Läufer fort, um den grauen Wolf einzuholen. Wie sehr diese

aber auch jagten, so konnten sie ihn dennoch nicht einholen, und kamen unverrichteter Sache zurück.

Zwan Czarewitsch, welcher sammt der Königin Helene auf dem grauen Wolfe saß, verliebte sich über die Maßen in die schöne Königin, und sie sich ebenfalls in den Zwan Czarewitsch, und als der graue Wolf im Reiche des Czars Afron anlangte, und es nun an der Zeit war, daß Zwan Czarewitsch die schöne Königin Helene in den Palast des Czars Afron führen, und sie selbst übergeben sollte, fing er darüber sehr zu trauern und bitterlich zu weinen an. Der graue Wolf fragte ihn: „Warum weinst du, Zwan Czarewitsch?“ Auf dieses sagte Zwan Czarewitsch zu ihm: „Mein Freund, du grauer Wolf, wie soll ich armer Jüngling nicht weinen und mich nicht grämen, ich liebe die schöne Königin Helene so sehr, und jetzt soll ich sie dem Czar Afron für das Pferd mit der goldenen Mähne überlassen. Und wenn ich sie ihm nicht übergebe, so entehrt mich der Czar Afron in allen Ländern.“

„Ich habe dir viel gedient, Zwan Czarewitsch“, sagte der graue Wolf, „werde dir also auch diesen Dienst erweisen können. Höre, Zwan Czarewitsch, ich verwandle mich in die schöne Königin Helene, und du bringst mich zu dem Czar Afron und nimmst das Pferd mit der goldenen Mähne; er wird mich für die eigentliche Königin halten, und wenn du auf dem Pferde mit der goldenen Mähne eine gute Strecke fortgeritten bist, so werde ich den Czar Afron bitten, mich in den Feldern ein wenig spazieren gehen zu lassen. Wenn er mich nun mit den Wärterinnen, Ammen und Hofdamen lustwandeln läßt, und ich mich mitten im Felde befinden werde, so denke nur fest an mich, und ich werde allsogleich zu dir kommen.“

Nachdem der graue Wolf diese Worte gesprochen hatte, warf er sich auf die feuchte Erde, und wurde zur schönen Königin Helene, so daß man durchaus nicht erkennen konnte, daß er nicht jene sei. Zwan Czarewitsch nahm den in die schöne Helene verwandelten grauen Wolf und ging mit ihm zusammen in den Palast des Czars Afron, die Königin Helene aber ersuchte er, außer den Mauern der Stadt auf ihn zu warten. Wie Zwan Czarewitsch zum Czar Afron mit der vermeinten Königin Helene trat, so erfreute sich der Czar unendlich in seinem Herzen, daß er das Kleinod erhalten habe, welches er sich schon so lange gewünscht hatte. Er nahm die vermeinte Helene und gab dem Zwan Czarewitsch das Pferd mit der goldenen Mähne. Zwan Czarewitsch setzte sich auf das Pferd und verließ die Stadt, setzte die schöne Helene ebenfalls auf dasselbe, und verfolgte mit ihr den Weg nach dem Königreiche des Czars Dalmat.

Der graue Wolf aber wohnte drei Tage beim Czar Afron statt der schönen Königin Helene; am vierten Tage aber begab er sich zu dem Czar, und bat diesen, ihm zu erlauben, daß er spazieren gehen und sich ein wenig zerstreuen dürfe. Der König Afron sagte: „Ach, meine schöne Königin Helene, gerne gebe ich dir die Erlaubniß in den Feldern zu lustwandeln.“

Sogleich befahl er den Wärterinnen und Ammen und

allen Hofjofen, mit der vermeinten Helene spazieren zu gehen.

Zwan Czarewitsch aber, welcher mit der schönen Königin Helene fortgezogen war und sich mit ihr unterhielt, vergaß ganz auf den grauen Wolf. Mit einem Male aber erinnerte er sich seiner und rief: „Ach, wo ist mein grauer Wolf?“ Und plötzlich, wie es immer geschehen mochte, war der graue Wolf da, stand vor Zwan Czarewitsch und sprach zu ihm: „Setze dich, Zwan Czarewitsch, auf mich grauen Wolf, und die schöne Königin laß auf dem Pferde mit der goldenen Mähne reiten.“ Zwan Czarewitsch setzte sich, wie ihm gesagt wurde, auf den grauen Wolf, und so zogen sie zum Königreiche des Czars Dalma t.

(Beschluß folgt.)

Neues.

(Schiffbruch.) Nachstehenden Auszug aus einem Berichte des Herrn Messandro Bradich, Capitains der an der neapolitanischen Küste gescheiterten österreichischen Brigg „Ulak“, entnehmen wir dem „Adler“.

Am 30. August von Fiume abgefegelt, hatte die Brigg „Ulak“ öfter mit Gegenwinden zu kämpfen, und sie befand sich erst am 15. September im Angesichte der Insel Ponza, wo sich gegen Mittag ein so heftiger Orkan erhob, daß man vergebens die Segel zu streichen suchte. Die Wellen hoben sich haushoch, der Sturm riß die Segel aus ihren Bändern, der Strudel ergriff das Schiff, schleuderte es in die Höhe und bald wieder in die Tiefe, und nur vom großen Mast zurückgehalten, sank es nicht unter, und hielt sich an der linken Seite auf der Meeresfläche. Mit genauer Noth retteten sich sämmtliche Leute am Bord nach der rechten Seite des Schiffes, wo sie sich mit Stricken an die Brüstung binden mußten, um nicht von den hoch über sie weggehenden Wellen fortgetrieben zu werden. In dieser verzweiflungsvollen Lage verblieben sie bis zum 17., also 48 Stunden, ohne Speise und Trank, und ohne daß irgend ein Schiff zu ihrer Rettung herbeigeeilt wäre. Nachdem des Sturmes Wuth etwas nachgelassen hatte, beschloßen sie, aus Nahen einige Flöße zusammenzustellen und zu versuchen, ob sie darauf die 24 Mitglieder entfernte Insel Wendutena erreichen könnten. Von Hunger, Durst und dem fortwährenden Kampfe mit Sturm und Wellen völlig erschöpft, gelang es ihnen dennoch mit unglaublicher Anstrengung, in 24 Stunden die Flöße zusammenzubringen, und nach 72 stündigen Leiden erreichten sie endlich das ersehnte Ziel. Die Bewohner der Insel Wendutena nahmen die Schiffbrüchigen gastlich auf und leisteten ihnen brüderlich allen erforderlichen Beistand. Leider konnte der Bruder des Capitains und ein Matrose die Leiden nicht überstehen und sie starben in den Armen ihrer Unglücksgefährten. Die Brigg wurde von einigen Barken in den Hafen von Hajá bugjirt, allein sie sowohl als die Ladung sind im kläglichsten Zustande. —

(Wasserrausch.) Der „Wasserfreund“ berichtet aus Gräfenberg Folgendes: Eine Frau, welche Verdruß hatte, und doch in ihrem Cureifer mehr als 30 Gläser Wasser hinabgoß, stürzte besinnungslos zu Boden. Alle Bemühungen um sie blieben ohne Erfolg. Endlich schaffte Priesnitz sie in ein Kaltbad, worin er sie ununterbrochen kalt begießen und zugleich abreiben ließ. Dies dauerte 9 Stunden, dann ließ er die Frau in ihr Bett bringen und mit nassen Luchern reiben. Kein Lebenszeichen trat hervor, man hielt die Arme für todt. Das Verfahren wurde fortgesetzt,

aber erst am dritten Tage trat ein mäßiger Schweiß ein, und die Kranke fühlte sich schmerzfrei und wohl. Priesnitz erklärte diesen Fall für einen Wasserrausch, welchen das gähe Trinken einer solchen Menge verursache. —

(Gutenbergs Anekdote.) In einer kleinen Stadt, wo jedoch auch ein Gutenbergfest gefeiert werden sollte, bat, wie die „allg. Theaterzeitung“ erzählt, der Obermeister des dasigen Fleischerhandwerks einen dortigen Gelehrten um die Inschrift für die neue Handwerksfahne, die beim Zuge vorgetragen werden sollte. Nach kurzer Meditation übergab der Poet folgende Inschrift:

Wie herrlich strahlest Du im Reich der Geister,
O Gutenberg, als Fleischer-Obermeister,
Laut soll Dein Ruhm, Dein ew'ger Ruhm erschallen:
Die meisten Dchsen sind durch Dich gefallen! —

Das vom Kaiser von Mexiko dem nordamerikanischen Union-Präsidenten, van Buren, gemachte Präsent, bestehend in zwei prachtvollen Löwen, wurde öffentlich im Aufstrich verkauft, und der Erlös floß in die Staatskasse, denn der Präsident darf keine Geschenke annehmen. —

Mannigfaltiges.

Zum Ruhme der Ehe.

Emma von Mindorf erzählt in den „Reisescenen in Baiern, Tirol und Schwaben“, Stuttgart bei Ebner und Seubert, 1840, ihren Besuch bei dem gemüthlichen Dichter, Justinus Kerner in Weinsberg. Sie sagt unter Andern: „Auf dem Wege nach Eberstadt führte Kerner humoristisch die Theorie durch, daß der echte Dichter unglücklich sein müsse, weil wahre Poesie nur aus Schmerzensstiefen aufsteige. Wenn ich nicht meine Frau hätte, sagte er, würde ich auch noch Gedichte machen; aber so deckt die alle Wunden zu, bevor sie zum Liede werden.“

Curtius, eine Medicin.

Von Alphons dem Großmüthigen, Könige von Neapel, wird erzählt: sein Vergnügen beim Anhören der Werke des Quintus Curtius sei so groß, und von solcher Wirksamkeit auf seinen Organismus gewesen, daß es ihn, ohne andere Mittel, von einem gefährlichen Uebel geheilt habe.

Türkische Frauen.

Man glaubt allgemein, sagt ein Engländer, der sich lange in der Türkei aufhielt, die Türken hätten mehr Frauen, Dies ist aber keineswegs der Fall. Der Koran gestattet allerdings dem Sultan sieben, und jedem andern Muselmanne vier Frauen, es giebt aber gegenwärtig in der Türkei wenig Beispiele, daß ein Mann mehr als eine Frau hätte, und ein Bei versicherte mich, daß, mit Ausnahme des Sultans und drei oder vier der reichsten Paschas, in Constantinopel wohl kaum fünf Türken lebten, die mehr als eine Frau hätten. Einmal fragte ich einen alten Effendi, wie viele Frauen er habe, und er antwortete: nicht mehr als eine. Als ich entgegnete, es dürfe fast eben so wohlfeil sein, vier Frauen im Hause zu haben, als eine, antwortete er: Vielleicht leben vier Engländerinnen friedlich in einem Hause miteinander, die türkischen Frauen aber müssen verschiedene Häuser haben, und der Mann ist genöthiget, so viele Haushaltungen zu haben, als er Frauen hat.

Für Schauspieler.

Talma, der berühmte französische Tragiker, richtete, nachdem er den Cäsar gespielt, an Napoleon die Frage: „Wie habe ich Euer Majestät gefallen?“ — „Gut“, erwiderte der Kaiser; „nur haben Sie zuviel declamirt, es klang Alles pathetisch.“ — Talma entgegnete: „Cäsar ist ein Held im Nimbus des Alterthums strahlend, der Dichter hat ihn im Geiste der antiken Dramen gehalten, jedes seiner Worte ist welthistorisch, und so glaube ich ihn pathetisch declamiren zu müssen.“ — „Was wir eben sprechen“, antwortete der Kaiser, „ist auch welthistorisch: — declamire ich?“

Alter Frosch.

Bei der Stadt York spalteten vor nicht langer Zeit Holzfäller einen Baum, und fanden mitten in dem dicken Stamme — es war eine Ciche — in einer kleinen Höhle, 12 Fuß über der Wurzel, einen lebendigen Frosch. Keine Spur von einem Spalte, der zu dieser Höhle geführt hätte, konnte im Holze entdeckt werden. Der Frosch lebte nach seiner Befreiung nur noch 18 Stunden. Nach der Zahl der Jahresringe zu schließen, muß er wohl 200 Jahre in diesem Kerker zugebracht haben.